



Shauna Shanks

ICH MUSS
verrückt sein,

≡ SO ≡

zu lieben

Wie ein Wort von Gott
alles veränderte

BRUNNEN

Shauna Shanks

ICH MUSS
verrückt sein,

≡ SO ≡
zu lieben



Wie ein Wort von Gott
alles veränderte

Deutsch von Beate Zobel

Published by arrangement with The Zondervan Corporation
L.L.C., a subsidiary of HarperCollins Christian Publishing, Inc.
Copyright © 2017 by Shauna Shanks

Titel der Originalausgabe: A Fierce Love
© Shauna Shanks 2017
Veröffentlicht mit Zustimmung der Zondervan Corporation
L.L.C., einem Imprint von HarperCollins Publishing, Inc.



© 2018 Brunnen Verlag Gießen
Lektorat: Konstanze von der Pahlen
Umschlagfoto: Matt Day
Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger
Satz: DTP Brunnen
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN Buch 978-3-7655-0692-5
ISBN E-Book 978-3-7655-7513-6
www.brunnen-verlag.de



Stimmen zum Buch



Ich kann dieses Buch nur empfehlen. Es ist die erstaunliche Geschichte einer Frau, die im Kampf um ihre Ehe alles auf eine Karte setzt. Sie hat allen Grund aufzugeben – stattdessen verlässt sie sich ganz auf Gottes Wort. In welchen Herausforderungen wir auch stehen mögen: Dieses Buch hat für jeden etwas!

Christine Caine, Autorin

Dies ist die faszinierende Beschreibung eines ungewöhnlichen, mutigen Kampfes. Mit Gottes Hilfe entscheidet sich Shauna Shanks, ihren Partner zu lieben, obwohl er ihr das Herz gebrochen hat.

*Lysa TerKeurst, Autorin und Leiterin
von „Proverbs 31 Ministries“*

Egal wodurch unser Glaube auf den Prüfstand kommt: Shaunas Geschichte zeigt, wie man in scheinbar hoffnungslosen Situationen nah bei Gott bleiben kann.

Chad Veach, Pastor

Für Micah –

du hast dich darauf eingelassen und mitgeholfen, dass unsere Geschichte erzählt wird, ohne Einschränkungen.

Für Tante Jan und Shannon –

ihr seid mit mir durch die dunklen Täler gegangen und habt mich wieder auf den geraden Weg zurückgeführt.

Für meine Jungs Josiah, Gabe und Judah –

ihr habt jeden Abend dafür gebetet,
„dass Mama ihr Buch fertigkriegt“. Danke dafür.

Inhalt



Stimmen zum Buch	3
1 Der Nackte	9
2 Anfang vom Ende?	12
3 Gott redet	24
4 Scherbenhaufen	29
5 Der Liebesfilter	36
6 Für die Kinder	47
7 Spiegelglas	53
8 Entsetzliche Gleichgültigkeit	60
9 Brotkrumen	68
10 Aaron und Hur	83
11 Wüstenwanderung	90
12 Worte haben Macht	104
13 „Es ist aus“	111
14 Neue Gnade	119
15 Überschwängliche Liebe	124
16 Das ist Krieg	133
17 Laufen, rennen	143
18 Schwelgen	151
19 Micah	159
20 Selbsttäuschung	168

21	Die schönste Liebesgeschichte	177
22	Vergeben	182
23	Kalifornien, goldener Westen	188
24	Geistlicher Kampf	198
25	Ein weiches Herz	215
26	Nähe	222
27	Herr der Ringe	228
28	Gesunder Menschenverstand	233
29	Unendlich viel mehr	244
	Quellenangaben	249
	Bibelübersetzungen	251

1

Der Nackte

San Francisco, Semesterferien, Frühjahr 2003

Der Mann und die Frau waren nackt,
sie schämten sich aber nicht.

1. Mose 2,25



Vor uns lag ein besonderer Tag, alles hatte Micah perfekt geplant. Zunächst schlenderten wir über San Franciscos Baker Beach mit seinem feinen, hellen Sand; dann besichtigten wir den Palace of Fine Arts, der wie ein alter römischer oder griechischer Tempel aussieht. Zusammen mit vielen anderen Touristen setzten wir mit der Fähre nach Alcatraz über und aßen am Pier 39 eine Spezialität der Gegend: Bread Bowls, Suppe in einem ausgehöhlten Brot.

Obwohl die Sonne warm und kraftvoll schien, fröstelten wir doch immer wieder. Der Wind, der vom Pazifik her kalt über das Land blies, war typisch für die Bucht von San Francisco. Lange standen wir an der ehemaligen Anlegestelle

le vom Pier 39. Schon vor Jahren war die Hafenanlage den immer mehr werdenden Seelöwen überlassen worden. Wir beobachteten die massigen Tiere beim Spielen und Schlafen. Ihr Bellen füllte die Luft, zusammen mit dem strengen Geruch von Fisch und Meer.

Unzählige Straßenkünstler unterhielten die Passanten. Hatte alle Welt Semesterferien oder warum waren hier so viele Leute unterwegs? Ein Mann hatte sich als lebende Statue von Kopf bis Fuß in Alufolie gewickelt und sein Gesicht silbern bemalt. Keine Ahnung, worin seine Kunst bestand. Aber ein Blickfang war er doch, wie er da stand, funkelnd und knisternd, wie aus einem alten Science-Fiction-Film.

Die Menschentrauben, die sich um die verschiedenen Darsteller bildeten, machten das Durchkommen in den überfüllten Straßen schwer. Nicht nur Zauberer und Musiker, auch viele schräge Vögel waren unterwegs. Einer sprach mich an, verkleidet als Polizist, hielt mir einen Strafzettel hin: „Sie erregen zu viel Aufsehen, zu viele Leute drehen sich nach Ihnen um“, stand auf dem Papier. Ich habe es bis heute aufgehoben.

Doch mehr als die vielen bunten Eindrücke faszinierte mich der junge Mann an meiner Seite, Micah, auf den ich mich so lange gefreut hatte. Zwei Jahre lang führten wir nun schon eine Fernbeziehung und sahen uns nur wenige Male im Jahr. Wir studierten an unterschiedlichen Colleges in verschiedenen Bundesstaaten. Nun waren endlich Semesterferien und ich besuchte ihn, nicht ahnend, was dieser Tag noch bringen würde.

Hand in Hand schlenderten wir durch die Stadt, küssten uns und genossen es, einander endlich in die Augen sehen zu können. Damals gab es weder WhatsApp noch Skype. (Gerade wird mir bewusst, wie alt ich schon bin ...) Wir schickten uns E-Mails und telefonierten, wobei das Timing immer genau abgestimmt sein musste.



Micah und ich kannten uns schon seit der Highschool. Doch obwohl wir gemeinsame Freunde gehabt hatten, verband uns damals nicht viel. Kurz vor dem Schulabschluss hatte ich die Beziehung zu meinem damaligen Freund beendet, mit dem ich zwei Jahre lang zusammen gewesen war. Dann nahte der Abiball und ich hatte keine Ahnung, mit welchem Tanzpartner ich dort auftauchen sollte. Auf keinen Fall wollte ich mit meinem Ex-Freund dorthin gehen und einen anderen Begleiter konnte ich mir auch nicht vorstellen. Meiner Freundin Jennifer erklärte ich schließlich, dass ich überhaupt nicht mitkommen würde.

Jennifer war total schockiert. Nach ihrer Meinung konnte ich auf keinen Fall so sang- und klanglos aus unserer Highschoolzeit verschwinden. Also beschloss sie, mir einen Tanzpartner für den Abschlussball zu suchen. Gemeinsam gingen wir die Liste unserer Klassenkameraden durch, aber ich lehnte jeden Einzelnen ab. Nachdem ich gerade eine ernsthafte Beziehung hinter mich gebracht hatte, war mir überhaupt nicht nach „Männersuche“. Ich wollte zur Ruhe kommen, Zeit haben und frei sein. Bis Jennifer schließlich fragte: „Und was ist mit Micah?“ Er hatte die Schule schon ein Jahr vor uns abgeschlossen.

„Also“, zögerte ich, „mit ihm könnte ich es mir vorstellen.“

Micah war ein lustiger Typ, er nahm alles sehr locker und brachte sein Umfeld immer zum Lachen. Mit ihm konnte ich einen Abend verbringen, ohne dass daraus mehr werden würde. Davon war ich überzeugt. „Ja, gut, mit ihm würde es gehen“, erklärte ich meiner kichernden Freundin. Und tatsächlich willigte Micah kurz darauf ein, mich zu begleiten.

Nach dem Abiball stand für mich fest, dass ich ihn heiraten wollte.

Wir trafen uns von da an öfters, auch wenn uns bewusst war, dass wir uns bereits an unterschiedlichen Studienorten eingeschrieben hatten. Micah besuchte ein College in Sacramento im Bundesstaat Kalifornien, ich war an einem christlichen College in Dallas, Texas, angemeldet. Vier Monate nach dem Abschlussball beschlossen wir, es trotzdem mit einer Fernbeziehung zu versuchen.



Als die Sonne langsam am Horizont versank, führte Micah mich unter die Golden Gate Bridge. Im Wasser spiegelten sich die Lichter der Stadt. Die Wellen schlugen gegen die riesigen Felsbrocken, die über den Sandstrand verstreut waren. Leichtfüßig sprang Micah auf einen der Felsen, reichte mir die Hand und half mir hinauf.

Ich ahnte, was jetzt geschehen würde. Der Tag war einfach perfekt gewesen. Es nahte der krönende Abschluss.

Tatsächlich kniete Micah sich jetzt auf den Stein, einen Fuß aufgestellt, und griff mit der Hand in seine Tasche. Ich wartete gespannt. In diesem Moment hörten wir ein knirschendes Geräusch, das immer näher zu kommen schien. Da die Sonne schon sank, war es schwer, in der Entfernung irgendetwas zu erkennen. Micah zögerte. Er wollte bei dem, was er gleich sagen würde, nicht unterbrochen werden. Dann bemerkte ich einen Mann, der sich schnell näherte.

Später, wenn wir uns diese Geschichte erzählten, nannten wir ihn einfach *den Nackten*.

Kam er wirklich auf uns zu? Zugegeben, wir waren an

einem FKK-Strand. Aber sah er denn nicht, dass Micah vor mir kniete? Außerdem war es doch kalt. Aber der Nackte beachtete uns überhaupt nicht und rannte weiter direkt auf unseren Felsen zu. Mit ausgestrecktem Arm klatschte er den Stein ab, dann drehte er sich wieder um und rannte den ganzen Weg zurück, den er gekommen war. Sein bloßes Hinterteil wackelte bei jedem Schritt.

So etwas kann einem wirklich nur in San Francisco passieren. Ich liebe diese Stadt!

Der Ring, den Micah mir schließlich überreichte, war traumhaft, er hätte nicht schöner sein können. Ich freute mich so sehr über ihn. Ich liebte den Ring und ich liebte diesen Mann. Ich war verlobt, endlich, verlobt mit dem Mann meiner Träume.

Als wir das nächste Mal unter dieser Brücke standen, feierten wir unseren zehnten Hochzeitstag. Doch welcher Unterschied zu unserer romantischen Verlobung! Es war der letzte, verzweifelte Versuch, den Scherbenhaufen zu kitten, der von unserer Ehe noch übrig geblieben war.



2

Anfang vom Ende?

Wer sein Leben zu erhalten sucht, wird es verlieren;
wer es aber verliert, wird es bewahren.

Lukas 17,33



Meine Vorfreude war riesig: Ich würde eine Konferenz besuchen! Als leitende Mitarbeiterin und kreativer Kopf im Kinderdienst wurde ich offiziell von der Gemeinde entsandt. Ein ganzes Wochenende frei – weg von zu Hause, ein seltenes Geschenk.

Seit den Geburten meiner drei Jungs war ich nie ohne Familie weg gewesen, schon gar nicht am Wochenende. Denn da ging ich meiner Berufstätigkeit nach. Mit selbst gebackenen Kuchen belieferte ich Hochzeiten, Geburtstage, Taufen und andere Feste, die meist am Wochenende gefeiert wurden.

Was meine Vorfreude noch steigerte, war, dass meine Freundin Crystal mitkommen würde. Neben allen Veranstaltungen würden wir bestimmt noch genügend Zeit zu

zweit haben, würden Essen gehen, Schaufensterbummel machen und spät abends im Bett noch reden.

Ob wir einen Fernseher in unserem Zimmer haben würden? Seit einer gefühlten Ewigkeit hatte ich keinen richtigen Film mehr gesehen, immer nur Kinderprogramm. Zwei Abende in Folge würde ich niemanden baden, an keinem Ringkampf teilnehmen, kein Kind ins Bett bringen. Keine Küchenarbeit, keine Wäsche, kein schmutziges Geschirr, keine klebrigen Flecken, die ich vom Fußboden wischen würde. Egal worum es auf der Konferenz gehen würde: Für mich war das wie Urlaub. Endlich frei!

Erst am Abend vor meiner Abreise nahm ich mir Zeit, das Programm anzuschauen. Zugegeben, etwas spät – aber ich hatte schließlich drei Kinder. Da hat man selten Zeit zum Lesen. Auch alles andere kann man damit entschuldigen. Wäscheberge? *Ich habe drei Kinder*. Das Essen ist noch nicht fertig? *Die Kinder ...* Sie taugen immer als Alibi. Wer etwas von mir will, muss warten. Die Kinder kommen immer zuerst.

Wer kleine Kinder hat, kennt das. Man fängt tausend Sachen an und bringt nichts zu Ende. Ständig wird man unterbrochen, gebraucht, abgelenkt. Den ganzen Tag ist man beschäftigt und dreht sich doch nur im Kreis. Immerhin, am Ende des Tages geht es allen Kindern gut, sie sind sauber, satt und unversehrt – meistens. Was will man mehr?

Es war ruhig im Haus. Während ich den Konferenzflyer studierte, las ich zum ersten Mal, dass es ein Konzert geben würde. Am letzten Abend trat meine Lieblingsband auf! Sofort rief ich meinen Mann an, um ihm die gute Nachricht zu erzählen. Ich war begeistert und er freute sich mit mir. Schließlich wusste er, dass ich diese Musik in der letzten Zeit rauf und runter gehört hatte.

Eigentlich kannte ich die Band erst seit ein paar Wochen. Ich hatte sie während einer Nachtschicht in der Küche entdeckt; am nächsten Tag hatte ich eine Hochzeit mit Kuchen

zu beliefern. Wie so oft stand mein Laptop auch in jener Nacht auf der Arbeitsplatte. Mir tut Musik gut, wenn ich in der Küche arbeite – meinem Computer weniger. Puderzucker und Schokoglasur lassen sich kaum noch von der Tastatur entfernen.

Ich hatte das Lied „Come Thou Fount of Every Blessing“ im Kopf und suchte bei YouTube danach. Dabei stieß ich auf eine Band namens „All Sons & Daughters“, die auch eine Version dieses Liedes aufgenommen hatte. Ich kannte diese Band nicht und hörte die restliche Nacht alle ihre Lieder, wie sie mir von YouTube vorgeschlagen wurden.

Ihre intensive Art, Gott anzubeten, berührte mich. Immer wieder unterbrach ich in dieser Nacht das Backen, hielt inne und genoss ein paar Augenblicke lang die sanfte Gegenwart meines Schöpfers. Mein Leben war stressig, laut, oft genug chaotisch. Aber diese Musik ließ die ganze Hektik in den Hintergrund treten. Ich spürte meine Sehnsucht nach dem Einen, auf den sich die Lieder bezogen.

Es war, als würde mein Inneres tief aufatmen: *Das tut so gut*. Diese Anbetung weckte Erinnerungen an Zeiten in seiner Nähe. Die Freude, die mich erfüllte, wenn ich ihm nahe war – ich kannte sie. Aber viel zu selten gab ich ihr Raum. Schuldgefühle mischten sich in die Erinnerung – wie beim Gedanken an eine schöne Freundschaft, die man vernachlässigt hat. Ich wünschte, ich wäre treuer, verlässlicher gewesen. Diese Nacht, in der ich Hochzeitstorten herstellte und mich der Anbetung öffnete, wurde zu einer wichtigen Nacht für mich.

Die Lieder ließen mich nicht mehr los. Sie wurden Teil der Playlist, die ich beim Joggen hörte. Oder vielmehr beim Gehen. Ich hatte mit dem Laufen erst kurz davor angefangen und war sehr schnell außer Puste. Als Läuferin machte ich keine besonders gute Figur, aber ich hörte dabei diese Musik und sie berührte mich ganz tief.



Dann war es so weit. Crystal fuhr morgens mit ihrer Familienkutsche bei uns vor und gemeinsam machten wir uns auf den Weg. Eine Stunde später waren wir schon am Ziel, in Columbus. Auf der Konferenz besuchten wir Workshops, zogen von Stand zu Stand und sammelten Infos und Werbegeschenke. Wir ließen uns mit Schlapphüten und übergroßen Brillen fotografieren und verbrauchten genüsslich das Budget, das wir fürs Essen vorgesehen hatten.

Dann nahte der letzte Abend und meine Erwartung stieg. Ich würde jede Sekunde davon auskosten. Immerhin hatte Gott mir vor gar nicht langer Zeit, nachts in meiner Küche, schon Appetit gemacht. Er hatte mich daran erinnert, wie gern ich in seiner Nähe war. Nun freute ich mich auf das Zusammensein mit dem Freund, für den ich zuletzt nur so selten Zeit gehabt hatte.

Für mich war es kein Zufall, dass an diesem Abend „All Sons & Daughters“ spielten, die ich gerade erst entdeckt hatte. Nein, ich wollte mir gerne vorstellen, dass Gott das extra für mich so organisiert hatte, weil er mir besonders nahe kommen wollte. Zu Hause verbrachte ich die Gottesdienste immer im Kinderbereich der Gemeinde. Doch heute war ich ohne Kinder da und bereit, Gott zu begegnen.

Aus unserer Gemeinde war ein ganzes Team gekommen, mit dem ich nun zusammensaß. Die anderen hatten die Plätze ausgesucht, ganz hinten im Raum, in maximaler Entfernung von der Bühne und in kaltes Licht getaucht.

Wie einladend sah dagegen der vordere Bereich aus. Dort war es dunkel, alle Leute standen. Ich wollte vorne sein, mich unauffällig unter die Leute vor der Bühne mischen. Das war mein Abend mit Gott, heute würde ich

ihm begegnen. Dabei wollte ich mich nicht beobachtet fühlen.

Als die Musik begann, stand ich auf. Unwiderstehlich zog es mich nach vorne. So bat ich Crystal, auf meine Tasche aufzupassen, entschuldigte mich und zwängte mich aus der Reihe, in den Gang, nach vorne.

Je näher ich der Bühne kam, desto ergriffener war ich. Mein Verstand war wie ausgeschaltet, als ich auf Höhe der fünften oder sechsten Reihe irgendwo in einem Seitengang auf die Knie sank und zu weinen begann. Es war kein vornehmes, zurückhaltendes Weinen. Ich brach in lautes, unkontrolliertes Schluchzen aus, meine Schultern zuckten, die Nase lief.

Was ist denn mit mir los? Ich wusste es selbst nicht. Das Konzert war schön, aber so dramatisch auch wieder nicht. Normalerweise kniete ich mich in Gottesdiensten auch nicht hin, zumindest in den letzten paar Jahren war das nicht mehr vorgekommen. Irgendwann gesellte sich eine Frau zu mir, legte ihre Hand auf meinen Rücken, tätschelte mich mitfühlend und betete: „O Herr, du weißt, was diese Frau gerade durchmacht ...“

Schon klar, mein Verhalten war ungewöhnlich. Im Stillen dachte ich: *Natürlich, sie muss ja denken, dass ich gerade eine Katastrophe erlebe, wenn sie mich so sieht. Aber ich mache gar nichts durch. Alles, was mich erfüllt, ist diese Sehnsucht nach Jesus. Das kann die Frau ja nicht ahnen. Lieb von ihr, aber gar nicht nötig ...*

Was ich nicht wissen konnte: Alles war schon für den vernichtenden Schlag vorbereitet, der wenige Stunden später gegen mich ausgeführt werden würde. Das Urteil war gefällt und ich steuerte unaufhaltsam der Katastrophe entgegen. Aber auch Jesus hatte seinen Part vorbereitet. Ich hatte um eine tiefere Verbindung mit ihm gebeten und genau dahinein würde er mich schon bald führen.

Im Nachhinein tröstete mich der Gedanke, dass er da-

mals schon gewusst hatte, was mir bevorstand. Ehe alles losging, zog er mich in seine Nähe. Er stärkte mich und hielt mich eng umschlungen. Bei allem, was dann kam, war er an meiner Seite.



Es war der 14. Oktober. Ein Datum, das ich nie vergessen werde. Erst am Vortag war ich von der Konferenz zurückgekommen. Gegen Abend war ich joggen gewesen, auch wenn meine Art von Laufen diesen Namen noch nicht verdiente. Immerhin war ich vor Erschöpfung nicht im Vorgarten des Nachbarn zusammengebrochen. Nein, ganz im Gegenteil: Allmählich wurde ich besser. Darauf war ich ziemlich stolz.

Die Kinder waren im Bett, ich war vom Laufen zurück und wollte gerade in die Dusche steigen. Da kam Micah. Er benahm sich irgendwie seltsam. Zuerst meinte er, wir müssten reden, dann unterbrach er sich: „Ach egal, dusch erst mal in Ruhe.“ Ich finde, das widerspricht den Grundregeln des fairen menschlichen Umgangs miteinander. Wenn jemand so eine Andeutung macht, dann muss ich wissen, warum es geht. Aber das sagte ich nicht, sondern reagierte bewusst unkompliziert, verschob das Duschen auf später und setzte mich zu ihm.

Unsere Beziehung lief gut, dachte ich. Natürlich war unsere Ehe nicht perfekt. Aber wer führt schon eine perfekte Ehe? Doch als Micah dann zu reden begann, traute ich meinen Ohren nicht. Zuerst lachte ich und war mir sicher, dass er sich einen Spaß mit mir erlaubte. Dann weinte ich. Micah erklärte allen Ernstes, dass er nicht mehr mit mir verheiratet sein wollte. Während er redete, verschwand

mein geliebter Mann vor meinen Augen. An seine Stelle trat ein Fremder, böse und kalt, berechnend und gefährlich. Er hatte das geplant. Es war eine Falle.